

Annerose Fischer-Bucher

TATORT Dalí

Eine Kriminalgeschichte

Manuela Kinzel Verlag



Inhalt

Erster Teil

1	Gelbe Rose	10
2	Kühlraum	12

Zweiter Teil

3	Anna und Mona	17
4	Japanisches Gebäck und Cadenabbia	23
5	Schlachtfest	36
6	Affäre	40

Dritter Teil

7	Salvador Dalí	46
8	Vernissage und Herr Klaus	53
9	Auf dem Lande	60
10	Frösche über Steine	64
11	Gutachter	68
	Originale und Fälschungen	70
12	Ausstellungen	86
13	Gerichtsverhandlung	91
14	Presse	98

Vierter Teil

15	Plan	107
16	Im Restaurant	110
17	Seniorenresidenz	112
18	Pfleger Anton	113

Dank

1

Gelbe Rose

Pfleger Anton trat wie jeden Morgen ins Zimmer. Er war früh aufgestanden, denn es war ein schöner Sommertag und er freute sich an solchen Tagen immer, bevor er zur Arbeit ging, schon einen kleinen Spaziergang zu machen. Wenn so die Ruhe über den Wiesen lag, die Sonnenstrahlen nur zu ahnen waren und eine wohltuende Frische seine nackten Arme und Beine streifte, dann begann der Tag gut. Anton ging zur Balkontür neben dem großen Fenster, das einen Blick auf den Park mit den alten Bäumen freigab, und zog die Vorhänge zurück. Er freute sich auf den alten Herrn, den hauptsächlich er betreute. Seine Gewandtheit und Freundlichkeit taten ihm gut, auch wenn er manchmal das Gefühl hatte, dass der weit über Neunzigjährige irgendwo glitschig war wie ein Aal. Aber jedes Mal schüttelte er den Gedanken ab, denn er sagte sich, solche Projektionen dürfe man sich als professionelle Pflegekraft keineswegs erlauben.

Anton knöpfte seinen weißen Kittel noch weiter auf, denn eine süßliche Schwüle lag im Raum. Er riss mit einem Ruck die restlichen Gardinen zurück. „Wollen wir heute gar nicht aufstehen, Herr A., gleich bringe ich das Frühstück“, während sein linker Fuß auf etwas Weiches trat. Es war eine gelbe Rose. Wer hatte dem alten Herrn eine Rose gebracht, wo er doch schon lange keinen Besuch mehr bekam? Seine Kinder wohnten alle weit weg und hatten immer wieder Gründe, warum sie nicht kommen konnten, und die meisten Bekannten waren gestorben. Anton bückte sich, hob die leicht verwelkte Blume auf und sein Blick ging nach dem Tisch im Zimmer, wo ein ganzer Strauß in einer ältlich kitschigen Vase stand. „Nun aber, Guten Morgen, Herr A.“ – Anton stockte und stand für Sekundenbruchteile wie erstarrt. Herr A. lag mit aufgerissenen Augen und angezogen auf seinem Bett. Der Pfleger sah sofort, dass sein Schützling tot war.

Die üblichen Gepflogenheiten nach einem Todesfall in einer Seniorenresidenz nah-

men ihren gewöhnlichen Lauf, denn dort ist der Tod allgegenwärtig. Niemand hatte den geringsten Zweifel, dass Herr A. eines natürlichen Todes gestorben war. Wie konnte man bei diesem hohen Alter auch daran zweifeln. Nur Anton konnte sich nicht vom Gedanken freimachen, dass hier etwas Ungewöhnliches passiert sein musste. Er hatte schon viele Tote gesehen, aber der Schreck, der sich in den Augen dieses Toten gehalten hatte, so etwas hatte er noch nicht gesehen. Anton sollte Recht behalten. Aber er erfuhr nichts davon, dass er mit seiner Vermutung die Wahrheit getroffen hatte.

2

Kühlraum

Grausiger Fund im Kühlhaus – titelte eine Boulevard-Zeitung in großen schwarzen und roten Lettern. „Die Fleischerei-Fachverkäuferin Martha N. (Name von der Redaktion geändert) hat gestern im Kühlhaus des Supermarktes M. (Name von der

Salvador Dalí

Als Anna und Mona die Ausstellungsräume betraten, waren noch nicht viele Besucher anwesend. Welche Bilder bei der Vernissage die beiden Frauen erwarteten, darüber hatten sie sich zuvor nicht informiert. Anna war jedoch sofort fasziniert von drei Bildern aus der Serie „Don Quijote“ von 1957: „Der Drachenkampf“, „Unerhörte Liebe“ und „Der Kampf mit den Weinschläuchen“. Eine weitere Reihe zeigte eine Auswahl an Bildern zur „L'Apocalypse de Saint Jean“, die Salvador Dalí 1959 zusammen mit anderen bekannten Künstlern wie Leonor Fini oder Bernard Buffet im Auftrag des Verlegers Joseph Forêt illustriert hatte. Ausgangspunkt waren Texte von Jean Cocteau oder Ernst Jünger und anderen gewesen. Hier fielen Anna sofort die Bilder „Pieta“ und „Crucification“ ins Auge. Beim dritten Themenblock von Dante Alighieris „Divina Commedia“ von 1960 vertiefte sie sich in die Bilder „Die Fälscher“, „Der logische Teufel“, „Die Vorhölle“, „Der Höllenhund“

Cerberus“, „Der Heuchler“, „Die Betrüger“ und „Der Minotaurus“.

Anna sah und hörte nichts mehr um sich herum, sie schaute nur noch. Und sie informierte sich über die Umstände der Bilder und über den Maler Dalí, der diese Ungeheuerlichkeiten geschaffen hatte. An einer Tafel konnten die Besucher den Lebensweg dieses bedeutenden Surrealisten verfolgen, dessen Porträt mit dem dünnen Schnurrbärtchen mit den gezwirbelten Haaren, die links und rechts des Mundwinkels nach oben reichten, also einer außergewöhnlichen ikonenhaften Moustache, den meisten Leuten bekannt war. Aber die wenigsten wussten Genaues über ihn.

1904 in Figueres in Katalonien als Sohn eines bekannten Notars geboren, bekam er den Namen seines verstorbenen Bruders Salvador und wurde vom Vater streng erzogen. Die Mutter war eher nachgiebig und tolerierte seine schon früh einsetzenden Eigenarten. Bereits im Alter von sechs Jahren soll sein erstes Bild entstanden sein, als er einem Nachbarn stundenlang

beim Malen zugeschaut haben soll. Seine Wutausbrüche und Tagträume sollen schon damals legendär gewesen sein, als er beispielsweise auf dem Dachboden des elterlichen Hauses den Beherrschenden der Welt spielte und auf Hutschachteln malte. Dass seine Abwesenheit in Träumen in der Grundschule zu Schwierigkeiten geführt haben musste, erschien Anna ziemlich logisch. Anna überflog die verschiedenen Stadien seiner Ausbildung als Maler, fand jedoch kostlich, dass Dalí am Ende seines Studiums an der „Academia San Fernando“ für Malerei, Bildhauerei und Graphik in Madrid sich geweigert hatte, eine Prüfung abzulegen. Seine Begründung war, dass er seine Lehrer für total unfähig hielt, worauf er wegen ungebührlichen Betragens hinausgeworfen wurde. Er kleidete sich ziemlich exzentrisch mit einem langen Umhang und einem großen schwarzen Hut. Anna schmunzelte, als ihr dazu Beispiele aus eigenem Erleben einfießen.

Nach einer ersten erfolgreichen Ausstellung in Barcelona 1925 arbeitete er mit Luis Buñuel an surrealistischen Filmen wie

„un chien andalou“. Er schloss sich der Gruppe der Surrealisten an, zu denen auch Hans Arp, Max Ernst oder André Breton zählten. Dalí war bekannt mit weiteren Künstlern wie Picasso und Mirò sowie mit Sigmund Freud, den er in London besuchte und dessen Psychoanalyse für ihn ein wichtiger Bestandteil seines Lebens wurde. Er heiratete die zehn Jahre ältere russische Immigrantin Helena, genannt Gala, die durch ihren Geschäftssinn Dalí zu einem der erfolgreichsten Künstler seiner Zeit machte.

Trotz vieler Auseinandersetzungen mit den Surrealisten beteiligte er sich an Ausstellungen, bis es zum endgültigen Zerwürfnis mit der Gruppe kam. Anna überflog die Überschriften, nach denen die Biographie geordnet war: Der Spanische Bürgerkrieg. Die Surrealistenausstellung in Paris 1939. Das Exil in den Vereinigten Staaten von Amerika. Die Rückkehr nach Spanien 1948. Dalís Historienmalerei. Sein eigener Museumstempel Teatre-Museu in Figueres mit der Eröffnung 1974. Und seine Krankheit bis zu seinem Tod 1989.

Anna suchte sich nur die Dinge zum Lesen aus, die ihr wichtig erschienen. So fasziinierte sie die Begegnung Dalís mit Freud 1939 in dessen Londoner Haus kurz nach seiner Emigration. Freud hatte offenbar, wie aus einem Brief an Stefan Zweig zu erfahren war, seine Meinung über die „Spinner“ geändert, als Dalí ihm anhand des Gemäldes „Metamorphose des Narziss“ den Zusammenhang von Unbewusstem und Surrealismus erklären konnte. Gut so, Herr Freud, dachte Anna, Du hattest zwar einen tollen Schreibstil und viel entdeckt, aber Deine Ausführungen zum Ödipuskomplex und zur weiblichen Sexualität sind nicht nur Deiner Zeit geschuldet, sondern einfach nur Schwachsinn. Anna konnte sich in solchen Fragen richtig in eine Entrüstung und Wut hineinsteigern, die schon wieder lustbetont war.

Sie blieb bei einer weiteren Geschichte hängen, die sie grandios fand. Das Bild Dalís, „Das Rätsel Wilhelm Tells“, hatte 1934 zu Auseinandersetzungen zwischen Dalí und der kommunistisch ausgerichteten Surrealistengruppe geführt. Lenin ohne

Hose und kniend mit einer großen Arbeiterkappe und einer monströsen rechten Gesäßbacke war darauf zu sehen. Das kleine Kind auf dem Arm sei er selbst, so Dalí, und Tell sei sein Vater als Kannibale. Dann schlenderte Anna weiter zum Kapitel Krankheit und Tod, wo sie erfuhr, dass Dalí ab den 1980er Jahren an Parkinson gelitten habe. Seine Frau Gala starb 1982 und darauf reagierte Dalí, indem er fast nichts mehr aß. Schluckbeschwerden und ein Versagen der Stimme quälten den Künstler. 1984 kam ein Unfall mit Verbrennungen in seinem Schlafzimmer hinzu. Er starb 1989 an Herzversagen. Er ist an einem gebrochenen Herzen gestorben, dachte Anna, schrecklich. An den dicken Brocken, die trotz seines Erfolges zu schlucken waren, kann man sich schon verschlucken. Und dass Dysphagie, die sie von einem Freund kannte, der Gehirnblutungen überlebt hatte, schwer bis gar nicht zu behandeln war, wusste sie ebenfalls. Hätte Dalí etwas von den Zusammenhängen geahnt, hätte er sich vielleicht nicht so quälen müssen. Und es fiel ihr ein Wort eines Psychologen ein, der ziemlich über-

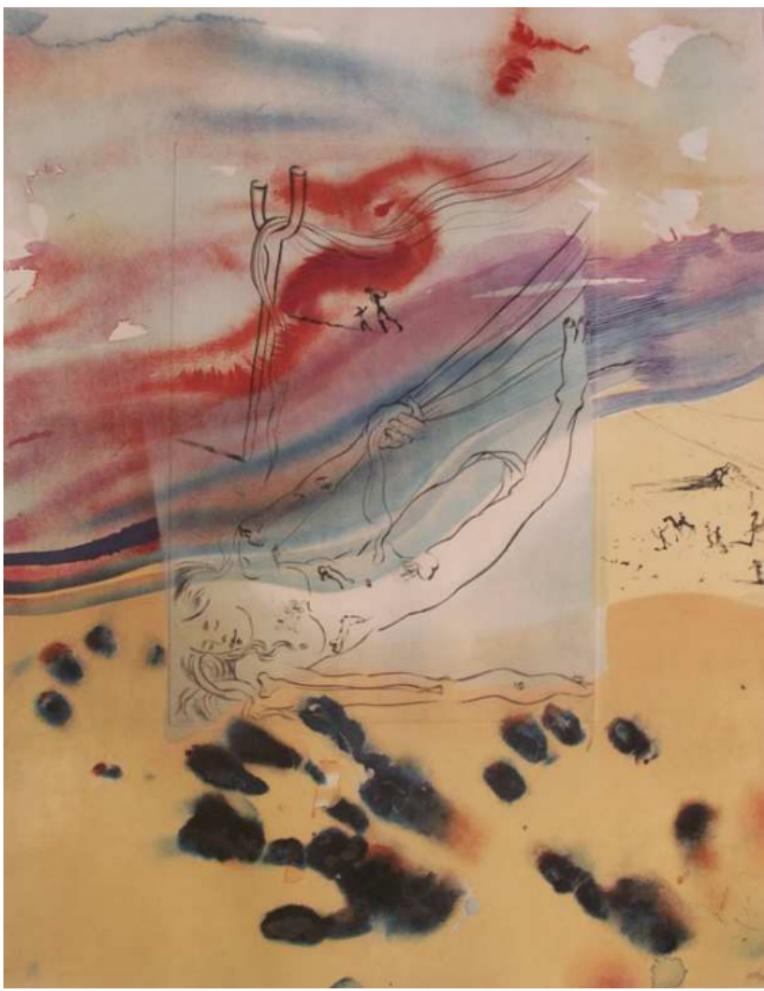
10

Frösche über Steine

Dass ich meine Existenz als Kunsthändler, Galerist und Ausstellungsmacher verloren hatte, habe ich zwei Herren zu verdanken. Ich möchte sie Herrn X. und Herrn Y. nennen. Sie müssen dazu wissen, dass Kunstfälschungen zwar nicht direkt an der Tagessordnung sind, aber häufiger vorkommen, als man denkt. Und Dalís Druckgraphiken gehören nach Meinung von Experten zu den Spitzenreitern bei gefälschten Kunstwerken. Schon 1981 hat es einen internationalen Skandal gegeben. Damals kam Dalí selbst in den Verdacht, entweder an Fälschungen beteiligt gewesen zu sein oder sie zumindest nicht verhindert zu haben. Dalí soll damals Tausende von Bögen blanko signiert haben, mit denen man zu dieser Zeit 40 Dollar pro Bogen einnehmen konnte. Das war ein prima Geschäft. Und Dalís Lithographien, Serografien, Radierungen und Holzschnitte gehörten damals zu den meistverkauften Objekten des internationalen Kunstmarkts. Ich langweile Sie doch hoffentlich nicht. Aber das muss

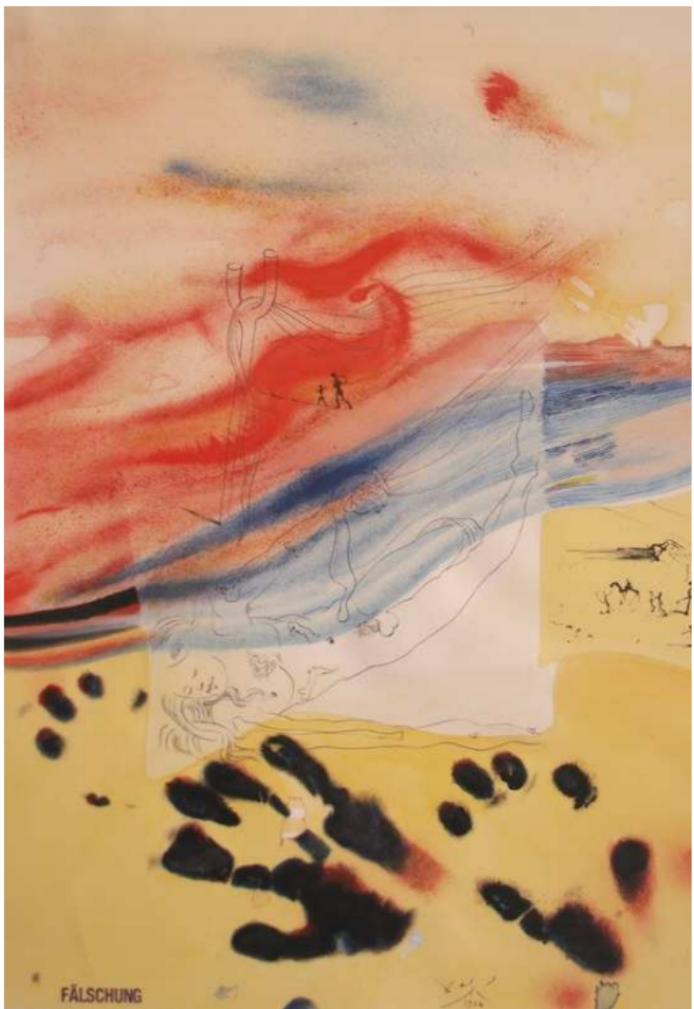
man wissen, um meine Geschichte zu verstehen. Dalí hat keine Dienstleister wie Lithographen oder Radierer angestellt, er machte alles selbst, weil er jede Technik selbst beherrschte. Bei der Kaltnadelradierung oder Farbkaltnadelradierung beispielsweise bearbeitete er die Kupferplatte mit einer Nadel oder mit anderen Gegenständen. Er war ja höchst erfängerisch. So ließ er etwa Frösche über Steine springen oder Eier auf Steine fallen, während sie sich drehten. Da war er genial. Also, was Genaues weiß man über die Fälschungen und den Anteil vom Künstler nicht, aber es gibt schon begründete Verdachtsmomente.

Kommen wir zurück zu den zwei Herren, die sich wohl schon seit den neunziger Jahren kannten. Meine Vermutung ist, dass sich die beiden schon damals abgesprochen haben, den Dalí-Markt als Gutachter zu übernehmen. Denn das ist ja ein Millionengeschäft. Die beiden müssen eine Vereinbarung getroffen haben, ich kann es mir nicht anders erklären. Wenn man Alkoholiker ist und auch noch drogenabhän-



*Der Mann Moses und die monotheistische
RELIGION 1974 M.L.732 Jawe teilt das
Meer!*

Original



*Der Mann Moses und die monotheistische
RELIGION 1974 M.L.732 Jawe teilt das
Meer!*

Fälschung

Anna ging kurz der Gedanke durch den Kopf, ob sie nicht bei Freud über Moses und die Religion mal was gelesen hatte, verwarf aber den Einfall wieder. Mein Gott, die Kunst hängt ja sehr am Gelde. Von „Haben oder Sein“ und deren Unterscheidung haben die ja wohl noch nie etwas gehört. – Aber wie kann man sich denn als Kunsthändler Fälschungen andrehen lassen, das muss man doch sehen. Nein, ich selbst werde es nicht erkennen können, da hat er Recht. Ich hätte mich wahrscheinlich wie die Putzfrau bei Joseph Beuys verhalten, die ein Kunstwerk für Abfall gehalten und weggekehrt hat. Ob ich den an einer Decke hängenden Citroën mit katalanischen Botifarra, einer Wurstspezialität, darunter ein Löffel von 32 Metern Länge, in den Wasser aus dem Kühler floss, als Kunst erkannt hätte, bezweifle ich. Da das Ganze aber an einer Decke des Centre George Pompidou in Paris hing, wo 1979 eine große Retrospektive mit etwa 200 Gemälden und Zeichnungen stattfand, halten das viele Leute für Kunst. Ich kann mit Kitsch und Pompösem, für das Dalí ja auch bekannt ist, nichts anfangen.

15

Plan

Als Herr Klaus geendet hatte, war es still. Die Lichter der Ausstellung brannten noch, als ob sie gerade erst beginnen wollte. Es war fünf Uhr morgens und die Gäste waren schon längst nach Hause gegangen. Auch Mona hatte ja irgendwann Leine gezogen, nachdem sie noch kurz in den Nebenraum geschaut und gesehen hatte, welches Gesicht Anna aufsetzte. Anna hatte Mona einmal erklärt, welches Gesicht Psychologen aufsetzen, wenn sie nachdenken oder wenn sie so tun, als ob sie nachdächten. Und sie hatten sich darüber köstlich amüsiert, wenn Anna verschiedene Haltungen und Mimik von ihr bekannten Personen nachmachte. Aber heute spürte Mona, dass es etwas Besonderes sein musste, wenn Anna sich so viel Zeit nahm, konzentriert zuhörte, nicht ein einziges Mal unterbrach und unentwegt Kringel ihrer sündhaft teuren Zigarillos und Zigarren in die Luft blies.

Herr Klaus saß in seinem Sessel, erschöpft und ausgehöhlt. Anna, die ihn während seiner unglaublichen Geschichte kein einziges Mal unterbrochen hatte, kannte dieses Gefühl und auch das, was sich darunter befand. Ein unbändiger Zorn. Für Herrn Klaus war dieser Zorn im Moment nicht manifest. Aber er war vorhanden. Und Anna wusste um ihn. „Ja, da hat man Ihnen übel mitgespielt“, sagte sie und nahm einen Schluck Champagner und reichte auch ihm ein Glas, nachdem sie nachgeschenkt hatte. „Ich mache Ihnen einen Vorschlag.“ Anna zündete sich eine neue Zigarillo an. Sie habe in einer anderen Geschichte, die im Inhalt nichts zur Sache tue, die gleiche Ungeheuerlichkeit von Verletzung erlebt. Deshalb könne sie gut nachfühlen. Herr Klaus reagierte nicht, er saß zusammengesunken in seinem Sessel, aber er hörte, was Anna sagte. Sie schlug ihm vor, Rache zu nehmen. „Sie können auch Strafe oder Gerechtigkeit dazu sagen.“ Hier zögerte Anna etwas, denn irgendwo in ihrem Inneren regte sich doch Widerspruch. Als Juristin wusste sie, dass Recht und Gerechtigkeit oft nicht